

(Online library) Pest: Die Geschichte eines Menschheitstraumas

Pest: Die Geschichte eines Menschheitstraumas

Von Klett-Cotta

*Download PDF / ePub / DOC / audiobook / ebooks



[Download](#)

[Read Online](#)

Produktinformation -Verkaufsrank: #1047453 in BcherVerffentlicht am: 2005-10Abmessungen: 9.33 x 1.38b x 6.46l, Einband: Gebundene Ausgabe478 Seiten | File size: 18.Mb

Von Klett-Cotta : Pest: Die Geschichte eines Menschheitstraumas before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Pest: Die Geschichte eines Menschheitstraumas:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen4 von 5 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Pest - auf dieses Buch habe ich gewartetVon Leif BoysenAufklrend, informativ, unterhaltend und verstdlich zu lesen gibt dieses Buch von Mischa Meier Aufschluss ber Seuchen und Massensterben der Menschheit durch die Jahrhunderte. Pest - was ist das genau? Die Pest hat viele Gesichter, viele Erscheinungsbilder. Bis zum Ende des Buches habe ich noch achtzig Seiten vor mir, doch ich kann schon jetzt absehen, dass es sich hier um ein Juwel handelt. Angeregt

durch Camus' Werk "Die Pest" wollte ich mehr über dieses Menschheitstrauma wissen. Mischa Meiers Sachbuch ist das einzige, das wirklich umfassend über das Thema informiert. Viele Autoren haben an diesem Buch mitgearbeitet und das Thema Pest interessant und kurzweilig geschildert. 2 von 23 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Um Gottes Willen! Von Ralf Klein-vorholt hatte mich total auf das Buch gefreut, aber die Verfasser schreiben derart abgehoben, dass man nach spätestens 20 Seiten nicht mehr weiterlesen will. Selten habe ich ein Buch gelesen, das so voll mit Fremdwörtern gespickt ist, alles mindestens fünfmal wiederholt und mit Informationen aufwartet, die wirklich keinen interessieren. Spannung gleich null, und wer darauf hofft, dass sich das irgendwann mal ändert während des Lesens, der irrt gewaltig, was dann schnell in Aggression umschlagen kann. Damit besitzt das Buch eine Aussagekraft eines medizinischen Fachgeplnkels zwischen Professoren, was umso licherlicher wirkt, weil der Autor im Vorwort erwähnt, es für die breite Masse geschrieben zu haben... Also, für alle die neben Latein auch der griechischen Mythologie mächtig sind, die Medizin studiert haben und/oder ein umfangreiches Wörterbuch zur Hand haben und dazu gewillt sind, den Lesefluss alle 10 Schritte durch nachblättern zu strecken kann ich nur sagen: nur zu, Super - Buch um anschließend 18-jährige Mediziner an der Medizin-Uni nachhaltig beeindruckt zu können!

ClappentextIn diesem Band beschäftigen sich Historiker, Mediziner und Kulturwissenschaftler mit dem Thema "Pest" in verschiedensten Facetten. In anschaulicher Weise werden historisch relevante Ausbrüche epidemischer Erkrankungen beschrieben. Dabei wird stets auch der Frage nachgegangen, wie das Massensterben von Zeitgenossen und Späteren wahrgenommen wurde, welche Deutungskategorien in den jeweils unterschiedlichen betroffenen Gesellschaften zur Anwendung kamen und welche Folgen die "Seuchen" im politischen Bereich hatten. Das Spektrum der Beiträge erstreckt sich zeitlich von den altorientalischen Reichen bis in die jüngste Vergangenheit; es umfasst nicht nur das Römische Reich und das christliche Europa, sondern richtet den Blick auch auf Byzanz, den islamischen Raum und die Kolonien der europäischen Mächte im 19. Jahrhundert. Schwerpunkte des Bandes bilden die drei großen Pestpandemien der Geschichte, d. h. die seit dem 6. Jahrhundert grassierende "Justinianische Pest", der 1348 in Europa ausgebrochene "Schwarze Tod" und seine Folgen sowie die Seuchenzüge des 19. Jahrhunderts. Über den Autor und weitere Mitwirkende: Mischa Meier, Studium der Klassischen Philologie und der Geschichte an der Universität Bochum. 1998 Promotion über das frühe Sparta; 1999 bis 2004 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Bielefeld. Seit 2004 Professor für Alte Geschichte in Tübingen. Wichtige Veröffentlichungen: Das andere Zeitalter Justinians, 2004; Justinian. Herrschaft, Reich und Religion, 2004. Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten. Gregor der Große. Die heilsame Seuche von Hartmut Leppin. Italien hatte im 6. Jahrhundert Schreckliches durchgemacht. Zwar war es zu Beginn des Jahrhunderts den Ostgoten unter Theoderich dem Großen (493-526) gelungen, eine stabile Herrschaft aufzubauen, die noch einmal Ruhe und Frieden sicherte und auch einen Ausgleich zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen schuf, doch unter den Nachfolgern des Ostgotenkönigs zerbrach die Einheit, und seit 535 begannen die Invasionen durch das Oströmische Reich. Die Kämpfe wogten hin und her; das Land wurde verwüstet. Mehrfach fand ein Kampf um Rom statt, der die ewige Stadt zeitweilig entvölkerte. Erst 553/54 hatte Ostrom sich durchgesetzt, und der siegreiche Eunuch Narses machte sich energisch an die Neuordnung des Landes. Doch die Atempause währte nur kurz, denn 568 begannen die Einfälle der Langobarden. Sie bedeuteten einen schwerer wiegenden Einschnitt als die Angriffe der Ostgoten. Denn die Ostgoten hatten lange in Kontakt zu den Römern gestanden und sich seit geraumer Zeit zum Christentum bekannt, wenn auch in der von den Römern als häretisch angesehenen arianischen Form. Theoderich hatte sogar Jahre seiner Jugend in Konstantinopel verbracht. Er und sein Volk hatten daher den Einheimischen Verständnis entgegengebracht. Den Langobarden, von denen viele noch dem alten, heidnischen Glauben anhängen, war dagegen die römische Zivilisation vollkommen fremd. Ihrem Ansturm waren die Oströmer nicht gewachsen. Wieder gab es wechselhafte Kämpfe, doch sicher halten konnten die alten Herrscher nur Ravenna, das seit dem 5. Jahrhundert die wichtigste kaiserliche Residenz in Italien war, und Rom. Die Verbindung zwischen den beiden Städten, die Via Flaminia, war stets bedroht. In der alten Hauptstadt, die zu einem großen Teil verdet war, zum Teil landwirtschaftlich genutzt wurde, sa in den verfallenden Gebäuden des Palatin ein byzantinischer Militärführer, der auch über einige Truppen gebot, die in Trastevere und oberhalb des Traiansforums lagen. Neben ihm war der Bischof von Rom der entscheidende Mann in der Stadt. (1) Er kann in dieser Zeit bereits Papst genannt werden, allerdings war er noch nicht das Haupt der abendindischen Kirche. Immerhin genoß er ein besonderes Ansehen, da er nun einmal in der alten Hauptstadt residierte, aber auch deswegen, weil die Bischöfe von Rom in den zahlreichen theologischen Streitigkeiten seit dem 4. Jahrhundert stets auf der richtigen Seite gestanden hatten oder jedenfalls diesen Anspruch erfolgreich geltend machen konnten. Unter der Herrschaft Justinians (527-565) hatten die Päpste, die lieber zum oströmischen Kaiser als zum damals mächtigen ostgotischen König blickten, zahllose Demütigungen erlitten und waren gezwungen worden, dem umstrittenen Kurs des Kaisers zu folgen. Dadurch hatten sie sich viele Bischöfe Italiens zu Feinden gemacht, so daß die Region nicht nur politisch, sondern auch kirchlich gespalten war. Mehrere Bischöfe von Rom hatten bereits universale Ansprüche formuliert, doch sie konnten im ausgehenden 6. Jahrhundert froh sein, wenn sie Rom und

Umgebung kirchlich einigermaßen kontrollierten und weiter den (allerdings ausgedehnten) Besitz ihrer Kirche in ihrer Hand hielten. Pelagius II. (579-590) handelte verhältnismäßig entschlossen und riskierte sogar einen Streit mit der oströmischen Kirche. Doch wurde sein Pontifikat von politischen und natürlichen Katastrophen heimgesucht. Neben den zahlreichen, nur mit Mühe abzuwehrenden langobardischen Angriffen kam es zu einer Überschwemmung, die auch die Kornspeicher vernichtete und damit eine Hungersnot auslöste; in dem Wasser trieben Kadaver und anderes, was man als Drachen und Schlangen wahrnahm, und schließlich brach erneut die Pest aus, die schon zu wiederholten Malen in Italien gewütet hatte und die sicherlich mit der Justinianischen Pest in Verbindung zu bringen ist. (2) Der Schrecken, den sie verbreitete, wurde dadurch verstärkt, da der Tod ungeheuer schnell erfolgte, es gab kein Siechtum, das den Menschen Zeit zur Besinnung lie. Eines der ersten Opfer der Pest wurde bereits im Februar 590 Pelagius. Mitten in einer tiefen Krise muten die Römer einen neuen Papst finden. Die Wahl traf den Mann, der als Papst Gregor I. der Große in die Geschichte eingehen sollte. (3) Wirklich überraschend dürfte diese Entscheidung nicht gewesen sein, denn Gregor war eine eindrucksvolle und hochkompetente Gestalt. Seine Familie gehörte dem Senatorenstand an, er selbst hatte solide sprachliche und juristische Kenntnisse in Rom erworben, dessen antike Bildungstradition noch nicht erloschen war. Rings herum mochte sich die ganze Welt verändert haben, die Tradition des Senats blieb dennoch stark: Man hatte sich für seine Stadt zu engagieren, und das tat auch Gregor. Im Jahr 572/73 bekleidete er eine hohe weltliche Würde, hinter der man wohl mit Recht die Stadtpräfektur vermutet hat. Doch die Welt umher hatte sich doch zu sehr verändert, als da man in solchen irdischen Befriedigung finden konnte. Immer wieder war es in der christianisierten Gesellschaft Roms vorgekommen, da hohe Würdeträger sich unerwartet für die Umgebung in ein heiligmäßiges Leben zurückzogen. Das tat auch Gregor, allerdings in standesgemäßer Weise. Er wurde Mönch und begründete aus dem Familienvermögen ein eigenes Kloster. Hier verbrachte er einige Jahre der Zurückgezogenheit, trat bald aber in den Dienst jener Institution, die weitaus mehr Macht besaß als die Stadt: der römischen Kirche. Im Jahr 579 empfing er die Weihe zum Diakon und war damit in die Kirche eingebunden und den Befehlen höherer Kleriker unterworfen. Bald wurde ihm eine höchst verantwortungsvolle Aufgabe übertragen: Er hatte als sog. Apokrisiar, als eine Art von Gesandter, nach Konstantinopel zu reisen und den dortigen Kaiser von der Loyalität des Bischofs von Rom zu überzeugen. Gregor gewann für sich wertvolle Kontakte und machte Erfahrungen, die ihm vielleicht auch bei der Bewältigung der Pest zugute kamen. Und bei seinen Landsleuten hatte sein Ansehen keine Einbuße erlitten. Immerhin durfte er weiter in seiner Mönchsgemeinschaft leben, doch Papst Pelagius II. zog ihn in seinen Beraterstab. Und dann kam eben die Berufung des Diakons Gregor in das höchste kirchliche Amt der Stadt, mitten in tiefster Not. (4) Allerdings bedurfte die Entscheidung der Bestätigung durch den Kaiser in Konstantinopel, worauf der Gewählte großen Wert gelegt hat. Er soll den Herrscher sogar gebeten haben, seine Wahl zurückzuweisen. Das muß nicht unbedingt stimmen, denn man erwartete von einem frisch gewählten Bischof, daß er versuche, sich der Wahl zu entziehen. Dadurch nämlich bewies er Bescheidenheit; Ehrgeiz widersprach der Ethik des Priesters. Doch Gregors Abneigung mag aufrichtig gewesen sein, da das Amt des Bischofs von Rom in der Tat viel Verdruss mit sich brachte und nicht mit dem selbstgängigen Leben in Zurückgezogenheit vergleichbar war. Wie dem auch sei, keinesfalls drang Gregor mit seinem Ansinnen durch. Der zuständige Beamte, der Stadtpräfekt, informierte, wie es heißt, den Kaiser über die einmütige Wahl, nachdem er das Schreiben Gregors zerrissen hatte, und Kaiser Maurikios (582-602) sollte die Entscheidung der Römer billigen. Schon davor bernahm Gregor, so widerstrebend er sich ansonsten geben mochte, die Aufgaben des Amtes. Zu den Herausforderungen, denen die Kirche sich zuallererst stellen mußte, gehörte die Pest. Denn die Seuche war ein religiöses Ereignis. Weltliche Beamte konnten hier wenig ausrichten. Daher war es sinnvoll, die Krankheit durch einen religiösen Akt unter Kontrolle zu bringen. In dieser grundsätzlichen Einschätzung unterschieden Christentum und Heidentum sich nicht. Für den gewählten, aber noch nicht bestätigten Papst bedeutete die Seuche eine harte Bewährungsprobe. Gewiß waren schon unzählige Gebete gesprochen worden, gewiß hatten viele Menschen schon Buße getan und dennoch hatte die Krankheit weiter gewütet und sogar den obersten...